

Wandel ohne Umkehr?
Zur Geschichte der in die Sackgasse geratenen Inklusion –
ein Essay ¹

Georg Feuser

Liebe Alle – so sagt man in der Schweiz. Mit dieser Begrüßung macht man keine Fehler, jemanden zu vergessen, den man zu begrüßen hätte. Auch wählt man damit keine falsche Reihenfolge der Personen, die zu nennen wären. Ich folge dieser Gepflogenheit und danke den Veranstalter:innen dieser Tagung für die Einladung und die Ehre, hier sprechen zu dürfen.

Nahezu 30 Jahre war ich bis 2005 an der Universität Bremen tätig. Eine Tagung in Zusammenarbeit mit dem Martinsclub Bremen, mit Lehrenden und Studierenden der Universität Bremen und *mit* Menschen mit und ohne Behinderungen, die aus ganz Deutschland kamen, ist mir bis heute in sehr guter Erinnerung [Folie 1]. Es war eine wirklich inklusive Tagung zu Fragen der Erwachsenenbildung. Die Tagung trug den Namen „Dialoge“. Ihren Verlauf und alles Wichtige, das vorgetragen, berichtet und diskutiert wurde, haben wir in einem Buch festgehalten, das leider nur wenig Interesse gefunden hat (Erzmann & Feuser 2011). Das war im Juni 1998 zum 25-jährigen Bestehen des Martin-Clubs. Eine vergleichbar inklusive Tagung habe ich seither nicht mehr erlebt: Vielleicht hat es eine solche auch nicht mehr gegeben. Niemand wurde wegen seiner Behinderung oder deren Schweregrad von der Tagung ausgeschlossen. Alle konnten sich in allen Veranstaltungen einbringen, ihre Meinung äußern, mitdiskutieren. Das war möglich geworden, weil 60 Studierende unseres Studienganges »Behindertenpädagogik« den Teilnehmer:innen mit Behinderung umfassende Assistenz angeboten haben [Folie 2] – rund um die Uhr und wozu immer sie eingefordert wurde oder erforderlich gewesen war. Vielleicht erinnern sich noch einige der zur diesjährigen Tagung hier anwesenden Teilnehmer:innen an die Tagung »Dialoge« vor 25 Jahren.

Nun bin ich wieder in Bremen und wieder bei einer Tagung des Martin-Clubs, der jetzt sein 50-jähriges Bestehen feiert. Anfang der 1980er Jahre starteten wir in Bremen zusammen mit dem Landesverband Ev. Kindertagesheime der Bremisch Ev. Kirche eine Kindergartenarbeit, die sich in die städtischen Kindergärten hinein fortsetzte und dann in den Unterricht der Schule (Feuser 1985/87; Feuser & Meyer 1987) [Folie 3]. Die Konzeption und ihre praktische Umsetzung entsprach schon damals allen Anforderungen, die heute von der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) für alle Lebensbereiche gefordert und mit dem Begriff der Inklusion bezeichnet wird, auch wenn wir damals von »Integration« gesprochen haben. Dies vor allem dadurch, dass kein Kind wegen Art oder Schweregrad seiner Beeinträchtigungen vom Kindergarten- und Schulbesuch ausgeschlossen wurde, jedes Kind die Einrichtungen besuchen konnte, wo es wohnte und *alle* Kinder die Hilfen bekommen haben, derer sie für ihr Lernen und ihre Persönlichkeitsentwicklung bedurften [Folie 4]. Dies auf der Grundlage einer Allgemeinen Pädagogik, die mittels einer entwicklungslogischen Didaktik umgesetzt werden konnte (Feuser 2011, 2013). Sie ist bis heute die weitestgehende, naturphilosophisch und humanwissenschaftlich begründete Konzeption der Realisierung der Inklusion in den Bereichen von Erziehung, Bildung und Unterricht (EBU) – über alle Altersstufen hinweg (Feuser 2018). Es hat sich gezeigt, dass eine auf den selben Grundlagen basierende pädagogisch-therapeutische Konzeption der „Substituierend Dialogisch-Kooperativen Handlungs-Therapie (SDKHT)“ (Feuser 2001, 2002, 2021) und die einer personalen und advokatorischen Assistenz (Feuser 2011) die Inklusion auch schwer beeinträchtigter und traumatisierter Menschen ermöglicht, die uns oft mit selbstverletzenden, destruktiven und sehr herausfordernden Handlungsweisen begegnen – und das auch in Feldern von Arbeit und Wohnen, die bei dieser Tagung im Mittelpunkt stehen. Das war vor 25 Jahren schon umfassend

¹ Vortrag anlässlich der Veranstaltung „Treiber für Veränderungen“ des Martin-Clubs Bremen am 14. und 15. Sept. 2023 in Bremen anlässlich seines 50-jährigen Bestehens.

herausgearbeitet, wurde gelehrt und praktiziert.

Nach solch langen Zeiträumen und auf dem Hintergrund der gerade in Bremen entwickelten und vorliegenden Erkenntnisse und Praxiserfahrungen, sollten wir heute auf die gelungene Umsetzung der Inklusion in allen Bereichen unserer funktional differenzierten Gesellschaft zurückblicken und das auch feiern können – und das Auslaufen von Sonderinstitutionen [Folie 5]. Aber das ist nicht der Fall, obwohl selbst die UN-BRK – in Deutschland 2009 ratifiziert – vor 14 Jahren zu nationalem Recht geworden ist. Bremen hat die Chance, in Sachen Inklusion zu einem Pilotprojekt für ganz Deutschland zu werden, gründlich verpasst. Leider ist festzustellen, wie ich das mit meinem Vortragsthema beschreibe, dass wir mit der Inklusion in eine Sackgasse geraten sind, an deren Ende, wie ich befürchte, arbeiten wir nach dem Motto »weiter so«, es keine Möglichkeit der Umkehr gibt. Wir betrachten uns diesbezüglich gerne als die Opfer der gesellschaftlichen Verhältnisse und politischen Bedingungen, die uns die Umsetzung der Inklusion verunmöglichen oder derart erschweren, dass wir resigniert haben. Aber wir sind nicht die Opfer. Wir sind die Gesellschaft und wir wählen die Politiker, die menschenrechtsverletzende Verhältnisse für Menschen mit Behinderungen aufrecht erhalten – und unterstützen das als Lehr- und Fachpersonen in allen Feldern der Behindertenhilfe mit unserer Arbeitskraft. Wir haben uns korrumpieren lassen und mit verschuldet, dass wir mit der Inklusion in einer Sackgasse stecken, weil wir ihre Umsetzung entpolitisiert haben, sie überwiegend »nur« als eine humane Verpflichtung ansehen und nicht als Kernelement unserer Demokratie und deren Absicherung erkennen. Da wir die demokratischen Verhältnisse, in denen wir leben, für uns ganz selbstverständlich in Anspruch nehmen, sollten wir uns verpflichtet fühlen, sie ebenso selbstverständlich für Menschen mit Beeinträchtigungen zu garantieren. Wir haben es immer noch nicht kapiert: Wenn für behinderte und prekarierte Menschen Menschenrechte »ent-setzt«, also ihnen ihre Rechte vorenthalten und gebrochen werden, verletzen wir Menschenrechte – und das kann der Einstieg in Entwicklungen sein, dass auch unsere so vermeintlich sicheren demokratischen Rechte »ent-setzt« werden können (Agamben 2004). Ich verweise dazu nur auf Aussagen von Herrn Björn Höcke von der AfD, die er in dem am 09. August seitens des mdr mit ihm geführten Sommerinterview tätigte und von der Inklusion als „Ideologieprojekt“ spricht.²

Ich skizziere diese Probleme mit der Frage: Betreiben wir einen »Wandel ohne Umkehr? Ich muss das bejahen. Ganz offensichtlich wird das darin, dass wir uns zunehmend auf eine »selektierende Inklusion« eingelassen haben. Das ist ein nicht zu übertreffendes Paradoxon: Wir sprechen von Inklusion und selektieren, welche Kinder und Jugendliche in eine Regelschule integriert und dort inklusiv unterrichtet werden dürfen – so der Unterricht das leistet – und wer Sonderschulen zugewiesen wird, wem eine »unterstützte Beschäftigung« ermöglicht wird und in einem Betrieb des Ersten Arbeitsmarktes arbeiten darf (Doose 2006) oder in einer Werkstatt zu arbeiten hat und wer in einer eigenen Wohnung leben darf oder im Heim sein muss. Und solche Exklusionspraxen werden in der Inklusions-Community und selbst auf der Ebene der Jahrestagungen der Integrationsforscher:innen im deutschsprachigen Raum weitgehend unkritisch für »normal« gehalten. Ich spreche deshalb von einem »Inklusionismus«, den wir betreiben, für den der Begriff der Inklusion aus meiner Sicht nicht verwendet werden darf. Er ist sowieso schon sehr missbraucht und geschändet, da vor allem in der Pädagogik alles, was gemacht wird, mit dem Begriff der Inklusion attribuiert wird.

Nun einige Anmerkungen zu diesem »Wandel ohne Umkehr« aus leider schon weitgehend in Vergessenheit geratener historischer Sicht, die wir aber gegenwärtig haben müssen, um Sackgassen der Inklusionsentwicklung nicht auch noch mit roten Teppichen auszulegen. Den

2 Siehe:

<https://www.mdr.de/video/mdr-plus-videos/video-mdr-thueringen-sommerinterview-bjoern-hoecke-afd-100.html> [24.08.2023]

Beginn dieses Dramas können wir mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der Befreiung vom Hitlerfaschismus durch die Alliierten auf 1945 und die nachfolgende Gründung der BRD 1949 datieren. Für Deutschland war nach 1945 von den Alliierten die Schaffung einer *Einheitsschule*, verbunden mit einer *sechsjährigen Grundschule* und eine *einheitliche Lehrerbildung* vorgesehen. Dieser grundlegende Wandel schien erforderlich, um dem auf dem Hintergrund seiner Geschichte stets herrschaftsregulierten, hierarchisch gegliederten und ständisch orientierten und dadurch zwangsläufig selektierenden, ausgrenzenden und segregierenden EBU endlich ein Ende setzen zu können – und es zu demokratisieren. Das aus der wilhelminischen Ära überkommene Schulsystem führte trotz der Weimarer Republik und den reformpädagogischen Bemühungen vor allem der 1920er Jahre sehr geradlinig in den mörderischen und menschenverachtenden Hitlerfaschismus. Selbst die Reformpädagogik hegte überwiegend einen Begriff der Gemeinschaft, die der völkischen Idee nahe stand und betrieb teilweise auch eine elitäre Schulpraxis. Es blieb dabei: Menschen, die den Standards dieses Systems hinsichtlich Herkunft, erbrachten Leistungen, einer Behinderung, Armut oder anderer Merkmale nicht erfüllen konnten, wurden aus regulären Lern- und Lebensprozessen ausgegrenzt und, wie ich es nenne, in Sondersysteme zwangsinkliediert und dort immobilisiert, was meint, dass es daraus kein Entkommen aus eigener Kraft mehr gibt. Bis 1945 wurden allein mit den Euthanasie-Programmen 300.000 Menschen, deren Leben aus tiefstem Rassismus heraus für »lebensunwert« gehalten wurde, auch religiös als Erlösung verbrämt, technisch-industrialisiert brutal ermordet. Viele wurden zwangssterilisiert; auch eine Tante von mir. Der Gedanke der „Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens“, kam schon 1920 mit der gleichlautenden Schrift des Staatsrechtlers Karl Binding (1841-1920) und des Psychiaters Alfred Hoche (1865-1943) in die Köpfe der Deutschen (Binding & Hoche 1920) [Folie 6]. Das war mitnichten eine Erfindung der Faschisten. Hinter diesen Auffassungen standen die weit in die imperiale Kolonialzeit zurückreichende Versklavung von Menschen zur Produktionszwecken, die mit dem aufkommenden Rassismus und den Ideologien des Sozialdarwinismus und der Lebensphilosophie legitimiert wurden. Die Versklavung von Menschen und diese Ideologien bildeten die Grundlage unseres heutigen kapitalistischen Wirtschafts- und Finanzsystems,³ das mit der Industrialisierung die Ausbeutung der lohnabhängig arbeitenden Menschen perfektionierte und in einen globalisierten Neoliberalismus führte, durch den heute ein Prozent der Reichsten 60% des Vermögens der Menschheit auf sich vereinigt. Durch die damit verbundenen Deregulierungspraxen sind wir dabei, die Erde in einen für Menschen unbewohnbaren Planeten zu verwandeln. Die Züge, diese Prozesse aufzuhalten, dürften vielleicht schon abgefahren sein. Es wird angenommen, dass die Generation, die jetzt in das EBU eintritt, die letzte sein dürfte, die das noch umsteuern kann. Wie aber soll das mit dem bestehenden sEBU möglich sein, das zur Abrichtungsanstalt für die Fortsetzung dieser Praxen geworden und von dem, was der Begriff der Bildung meint, so weit entfernt ist, dass man auch ihn für das bestehende Schulsystem nicht mehr verwenden sollte.

Diese Ideologien sind mit der so genannten Entnazifizierung nach 1945 ebenso wenig aus den Köpfen der Deutschen gekommen, wie sie erst 1933 Einzug in diese gehalten hätten. Sie leben bis heute – wohl kaschiert, uns als Lehr- und Fachpersonen verblendend – vor allem in der Struktur und Funktionsweise unseres meritokratischen Schulsystems mit einer zwangsinkludierenden Sonderpädagogik und auch in der Behindertenhilfe fort. Wäre dem nicht so, müsste eine an der Demokratisierung unserer Gesellschaft interessierte Bildungspolitik für *alle* Schüler:innen nichts mehr fordern und fördern als die Inklusion und den damit zwangsläufig verbundenen Transformationsprozess des sEBU in ein iEBU – und die Auflösung der Sonderinstitutionen. Sehen Sie, jedem Physiker ist klar, dass die selben Gesetzmäßigkeiten, die eine Tasse zu Boden fallen und zerbrechen lassen, sie nicht wieder zusammensetzen und auf den Tisch zurückbringen

3 Siehe dazu die umfassende Studie von Graeber (2014) mit dem Titel „Schulden“.

werden, selbst wenn wir für die gesamte Dauer der Existenz unseres Kosmos darauf warten würden. Aber wir glauben,

- dass Inklusion in einem von Anfang seiner Geschichte in der Antike an mit allen seinen Mitteln den herrschenden Eliten dienenden EBU möglich sei, dessen Hauptaufgabe die Selektion der Tüchtigen, deren Abrichtung zur Tauglichkeit in unserem Gesellschaftssystem und die Aussonderung der Untüchtigen ist und das,
- wie keine andere wissenschaftliche Praxis, geradezu in ein Gespinnst von Gesetzen eingewoben ist, die nichts anderes zulassen, als eben die Selektion, die Exklusion und die Zwangsinklusion in Sonderräume über alle Lebensalter und Lebensbereiche hinweg.

Wie sollte es auch anders sein? Die BRD wurde in der Adenauer-Ära auch mit Hilfe ehemals aktiver Faschisten aufgebaut. Die Persönlichkeiten aus dem Spektrum der Sozialdemokratie, der Gewerkschaften, des Sozialismus und des Kommunismus, die uns Demokratie lehren und ein humanes und demokratisches Deutschland hätten aufbauen können, waren die ersten, die im Faschismus verfolgt wurden, die ersten, die Konzentrationslager besiedelten und vernichtet wurden. Die Pläne der Alliierten für eine weitgehende Schulreform scheiterten an den Zweckbündnissen von Kirche, CDU und FDP, an Lehrerverbänden, an Elternschaften und durch das opportunistische, schrittweise Nachgeben der SPD auf ihrem Weg zur Volkspartei, zur Mehrheits-Wahrheit und neuen Mitte (vgl. v. Friedeburg 1989).

Damals hätte der Grundstein einer in Struktur und Funktion dem Geist der Inklusion entsprechenden Einheitsschule gelegt werden können, die Bildungsgerechtigkeit praktiziert und nicht ständig von einer objektiv nicht möglichen Chancengleichheit redet – und das hätte weitreichende Auswirkungen auf alle anderen Lebensbereiche gehabt; auf die Arbeitssituation, das Wohnen, die Beendigung des Anstaltswesens u.v.a.m. – und für eine uneingeschränkte, gleichberechtigte Teilhabe aller an unserer Kultur, am sozialen Verkehr und an den Gütern unserer Gesellschaft. Aber selbst das Bundesteilhabegesetz, dessen Umsetzung 2023 abgeschlossen sein und, wie zu lesen ist, das »Behindertenrecht revolutionieren« soll,⁴ blieb bislang ein zahnloser Tiger, von der Zumessung eines Mindestlohns an die Arbeiter:innen in den Werkstätten ganz zu schweigen..

Philosophisch wurzelt das beschriebene Drama in der idealistischen Philosophie im Sinne des Descarteschen Dualismus, der die Existenz eines von der Materie unabhängigen Geistes und dessen Primat postuliert und in dessen Verknüpfung mit der Theologie, dem Pietismus, einem absolutistischen Staatswesen und mit den schon erwähnten bürgerlich-rassistischen Ideologien. Diese Denkweisen führten einen ständigen Kampf gegen die Aufklärung und ein Denken in Kategorien des historisch-dialektischen Materialismus, das, wie Wolfgang Jantzen und ich es an der Universität Bremen entwickelt haben, ein neues Menschenbild ermöglicht, das, was wir noch immer Behinderung nennen, im Allgemeinen des Menschseins aufhebt [Folie 7]. Behinderung gibt es nur, weil wir Menschen, die unsere normativ-wertenden Erwartungen nicht erfüllen, in ihrem Lernen, ihrer Persönlichkeitsentwicklung und hinsichtlich einer sozial-kommunikativ kooperativen Teilhabe in und an allen regulären Lebensfeldern »be-hindern«. Wir sind die Behinderer, wie das schon 1981 anlässlich des UNO-Jahres der Behinderten von Franz Christoph, der „Krüppelgruppe“ und der Aktionsgruppe gegen das UNO-Jahr der Behinderten deutlich zum Ausdruck gebracht wurde [Folie 8]. Das Plakat forderte „Jedem Krüppel seinen Knüppel“ und war überschrieben: Zum „Jahr der Behinderer“ 1981. Der Wandel dieser Gesellschaft seit 1945, der ohne wirkliche Umkehr erfolgte, verweist sehr viele Menschen in prekäre Lebensverhältnisse, die wir als Müll unserer Produktions- und Konsumtionsweisen an den Rändern unserer Gesellschaft fachgerecht containern und auf diese Weise entsorgen, wie der Soziologe Zygmunt Bauman (2006) in seiner Arbeit „Verworfenes Leben – Die Ausgegrenzten der Moderne“ schon

4 Siehe: <https://www.betanet.de/bundesteilhabegesetz.html> [26.08.2023]

vor Jahren herausgearbeitet hat.

Ich möchte mit einer Aussage schließen, die er in einem Gespräch mit Peter Haffner geäußert hat: „Wenn ich in Kürze sterben werde, weil ich ein sehr alter Mann bin, werde ich unerfüllt und unglücklich sterben. Weil es eine Frage gibt, mit der ich gerungen habe, um eine überzeugende Antwort zu finden, und mir das nicht gelungen ist. Ich weiß, dass ich die Antwort nicht mehr finden werde, ich habe keine Zeit mehr. Die Frage ist sehr simpel: Wie macht man die Welt frisch“ (2017, S. 117)? – also »alles neu«? Vielleicht dadurch, dass wir unsere Wahrnehmung, unser Denken und unser Handeln in Bezug auf Mensch und Welt aus den Verstrickungen mit den alten Ideologien lösen, in denen wir, mehr als uns lieb sein dürfte, verhaftet sind. Kehren wir um und setzen den Wandel in Richtung einer inklusiven Weltbevölkerung in allen ihren Gliederungen fort und fangen damit in unseren kleinen Arbeitsfeldern an – mit hoher fachlicher Qualität und einem starken politischen Willen. Die zentralste Ressource dafür ist die eigene Veränderung, kombiniert mit Zivilcourage und der Fähigkeit, sich nicht korrumpieren zu lassen[Folie 9].

Literaturhinweise:

- Agamben, G. (2004): Ausnahmezustand. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag
- Bauman, Z. (2006): Verworfenes Leben. Die Ausgegrenzten der Moderne. Hamburg: Hamburger Edition
- Bauman, Z. (2017): Das Vertraute unvertraut machen. Ein Gespräch mit Peter Haffner. Hamburg: Hoffmann und Campe
- Binding, K. & Hoche, K. (1920): Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens. Ihr Maß und ihre Form. Berlin: BWV
- Doose, S. (2006): Unterstützte Beschäftigung: Berufliche Inegration auf lange Sicht. Eine Verbleibs- und Verlaufstudie. Marburg: Lebenshilfe-Verlag
- Erzmann, T. & Feuser, G. (Hrsg.) (2011): „Ich fühle mich wie ein Vogel, der aus seinem Nest fliegt.“ – Menschen mit Behinderungen in der Erwachsenenbildung. Frankfurt/Main u.a.: Verlag Peter Lang
- Feuser, G. (1984/1987): Zwischenbericht – Gemeinsame Erziehung behinderter und nichtbehinderter Kinder in Kindertagesheimen. Bremen: Diak. Werk Bremen e.V., Landesverband für Ev. Kindertagesstätten in Bremen.⁵
- Feuser, G. (2001): Ich bin, also denke ich! Allgemeine und fallbezogene Hinweise zur Arbeit im Konzept der SDKHT. In: Behindertenpädagogik 40, 3, S. 268-350
- Feuser, G. (2002): Die „Substituierend Dialogisch-Kooperative Handlungs-Therapie (SDKHT)“ - eine Basistherapie. In: Feuser, G. & Berger, E. (Hrsg.): Erkennen und Handeln. Momente einer kulturhistorischen (Behinderten-) Pädagogik und Therapie. Berlin: Pro Business Verlag, S. 349-378
- Feuser, G. (2011): Advokatorische Assistenz. In: Feuser, G. & Erzmann, T. (Hrsg.): „Ich fühle mich wie ein Vogel, der aus seinem Nest fliegt.“ Menschen mit Behinderungen in der Erwachsenenbildung. Frankfurt/Main: Peter Lang Verlag, 203-218
- Feuser, G. (2011): Entwicklungslogische Didaktik. In: Kaiser, Astrid et. al. (Hrsg.): Didaktik und Unterricht. Band 4 des Enzyklopädischen Handbuchs der Behindertenpädagogik: Behinderung, Bildung, Partizipation. Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag, S. 86-100
- Feuser, G. (2013): Die „Kooperation am Gemeinsamen Gegenstand“ - ein Entwicklung induzierendes Lernen. In: Feuser, G. & Kutscher, J. (Hrsg.): Entwicklung und Lernen. Band 7 des Enzyklopädischen Handbuchs der Behindertenpädagogik: Behinderung, Bildung, Partizipation. Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag, S. 282-293
- Feuser, G. (2018): Wider die Integration der Inklusion in die Segregation. Zur Grundlegung einer Allgemeinen Pädagogik und entwicklungslogischen Didaktik. Berlin: Peter Lang Verlag
- Feuser, G. (2021): Zur Konzeption und Praxis der Substituierend Dialogisch-Kooperativen Handlungs-Therapie. In: Psych. Pflege Heute, 27, 2, S. 70-75
- Feuser, G. & Meyer, H. (1987): Integrativer Unterricht in der Grundschule. Ein Zwischenbericht. Solms-Oberbiel: Jarick Verlag
- Friedeburg, L.v. (1989): Bildungsreform in Deutschland. Geschichte und gesellschaftlicher Widerspruch. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag
- Graeber, D. (2014): Schulden. Die ersten 5000 Jahre. München: Goldmann Verlag
- Anschrift des Verfassers:**
gfeuser@swissonline.ch

5 Die Originalfassung dieses Berichtes (S. 31-282) mit einem vorgeschalteten Beitrag zur Entwicklungspsychologie der Drei- bis Sechsjährigen und der Bedeutung der Inklusion für diese Altersspanne (S. 11-25) finden Sie bei »bidok«: Siehe: <http://bidok.uibk.ac.at/library/feuser-kindertagesheim.html> [26 08 2023]